

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Erscheint wöchentlich einmal.
Abonnementspreis vierteljährlich:
Für Darassalam 3 Rup.
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2
Für die Länder des Weltpostvereins 5.60 Mk.*
Telegramm-Adresse: „Zeitung Darassalam“.



Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltene Petitzeile 50 Pf.
Wegen größerer oder mehrmaliger Insertionen
Näheres bei der Redaktion Darassalam.
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise
von 5.60 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1776 a.

Filial-Kontor für Deutschland: B. Hagelmoser, Berlin, Alte Jacobstraße 24.

Jahrgang II.

Darassalam, den 3. März 1900.

No. 8.

Zur gefälligen Beachtung!

Die noch fehlende Nummer wird, sobald sich der Gesundheitszustand des Personals gebessert hat, als Mittwochsausgabe — vielleicht schon am 7. ds. Mts. — erscheinen.

In dieser Ausgabe werden, den Wünschen vieler Leser in England, Bombay sowie vornehmlich in anderen ostafrikanischen Kolonien entsprechend, die Regierungsverordnungen wie überhaupt die amtlichen Veröffentlichungen sämtlicher Dienststellen unserer Kolonie versuchsweise auf der ersten Seite — nach Art des deutschen Reichs- und preussischen Staatsanzeigers — zur Veröffentlichung gelangen.

Die Redaktion.

Zur Arbeiter- und Trägerfrage

wird uns geschrieben:

Durch die Munderlasse vom 14. Dez. v. J. hatte das Gouvernament einerseits die Wege gezeigt, wie die fortgesetzten Klagen über die Entvölkerung der Karawanenstrassen zu beheben seien, andererseits aber unter Hinweis auf die Verordnung betr. Erhebung einer Haus- und Hüttensteuer die Erziehung der Bevölkerung zu brauchbaren Mitgliedern der Kolonie angeregt. Es ist weiter ausgeführt worden, daß der Bevölkerung nun endlich klar gemacht werden müsse, daß der Mangel an Geld oder Geldeswert keine Steuerfreiheit begründe, solange die Steuerpflichtigen im Stande sind, durch Arbeit in Besitz der an die Regierung zu entrichtenden Baarmittel zu gelangen. Suchen sich die Eingeborenen nicht aus eigenem Antheil zu arbeiten, so müssen sie durch die Behörden dazu gezwungen werden.

Es wird weiter dargelegt, welche große Wichtigkeit das Gouvernament der Regelung der Arbeiterfrage beimißt. Einige Gesichtspunkte werden zur Sprache gebracht, die dahin zielen, einmal den Durchschnittslohn der Arbeiter herabzusetzen, andererseits die nötigen Arbeiter dadurch zu gewinnen, daß die bisher durch berufsmäßige Träger fortgeschafften Lasten durch Steuerarbeiter befördert werden. Es muß anerkannt werden, daß durch eine berufsmäßige Trägerbevölkerung, wie sie namentlich die Küstenbezirke Tanga, Pangani und Kilwa haben, der größte Theil der im kräftigsten Mannesalter stehenden Bevölkerung dem Ackerbau entzogen wird, da sie sich im Trägerdienste in ihr jugendlicher Weise jahraus jahrein ihren Lebensunterhalt leicht verschaffen und dabei ihrem Hang zum Bummeln nachgehen kann. Es ist daher dringend geboten, auf dem Verordnungswege Mittel zu suchen, diesem Uebel zu steuern und erzieherisch auf die

heranwachsende farbige Bevölkerung einzuwirken. Anerkanntermaßen wird durch nichts so sehr die Bevölkerung demoralisirt und zur Unzucht geführt wie durch das zum Bagabundenthum ausartende Trägerwesen. Der Neger tritt als Träger aus seinem gewohnten Kreise, aus seiner Dorfgemeinde, verläßt seine Angehörigen, die gewohnte Arbeit und streift in monatelangem Herumirren, häufig die durchzogenen Gebiete mit ihrer Waschenis-Bevölkerung brandschatzend, durch das Land und trägt die durch den freien Verkehr mit den Landesstüchtern an der Küste anezogene Unzucht in weite Gebiete, überführt Krankheiten dorthin u. s. w. Bekannt ist, daß die hiesigen in wilder Ehe lebenden Negerinnen nur in seltenen Fällen Kindern das Leben schenken. Geburten treten meist erst ein, nachdem die Ehe vor dem Radi geschlossen ist. Durch die lange Abwesenheit der heirathsfähigen männlichen Jugend leidet die Bevölkerungszunahme; da die Landestüchter nicht rechtzeitig unter die Haube kommen, sondern häufig Jahre auf den für sie bestimmten Herrn und Gebieter wartend, gewohnheitsgemäß der freien Liebe huldigen.

Um die anerkanntswerten Leistungen der Missionen zu unterstützen, die Neger sittlich zu fördern, muß von Grund aus Wandel geschaffen werden.

Es ist daher anzustreben:

1. Die Gouvernementslasten grundsätzlich nur außerhalb der Bestell- und Erntezeit zu befördern.

2. Niemals Träger anzuwerben, die von der Küste bis zu den weiten Grenzen des Innern gehen.

3. Den Verwaltungen und kommunalen Verbänden der einzelnen Bezirke aufzugeben, die Lasten bis zur Bezirksgrenze zu befördern, wo sie von den Trägern des Nachbarbezirkes übernommen werden.

Wenn die Karawanen zu vorher bestimmten Zeiten abgefertigt werden, wird es sich leicht erreichen lassen, daß eine Regelmäßigkeit in der Fortbewegung der Lasten stattfindet. Auch selbst wenn durch die angestrebte Art und Weise die Lastenbeförderung eine langsamere werden sollte, so ist doch dadurch viel gewonnen, daß die Lasten durch aus dem jeweiligen Bezirk stammende Träger befördert werden und dadurch Steuerarbeiter eine nützliche Beschäftigung finden. Andererseits wird es der Bezirksverwaltung, den Akidas und Zumbes leichter möglich sein, Uebertreibungen der Träger zu steuern und damit eine der Hauptursachen zur Entvölkerung der Karawanenstrassen zu beseitigen.

Im Einzelnen würde sich die Lastenbeförderung etwa wie folgt gestalten:

Das Hauptmagazin hat 100 Lasten von Darassalam nach Ujji zu befördern. Es erbittet vom Bez.-Amt hier die nötigen Steuerarbeiter, welche die Lasten bis an die Grenzen des Bezirks zu bringen haben. Wenn nötig, könnte

dort ein Lagerhaus eingerichtet werden, aus dem das Bezirksamt Kilossa die Weiterbeförderung übernehme u. s. w. durch die Stationen Mpapua, Kilimatinde und Tabora nach Ujji.

Es liegt auf der Hand, daß diese Vorschläge und Gesichtspunkte auf einen gewissen Widerstand stoßen werden und vielleicht bald der Ruf ertönen wird: „das ist unmöglich“, „das ist undurchführbar“. Dem gegenüber muß betont werden, daß hier zu Lande viel, sehr viel durchführbar ist, sobald der nötige Wille da ist, der den Gedanken zur That reifen läßt.

Die formelle Art und Weise der Trägerabfertigung würde sich etwa wie folgt gestalten. Der jetzt übliche Karawanenschein wird mit sovielen Abschnitten am Talon versehen, als Stationen zu passieren sind. Die Station kontrollieren durch die Abschnitte die richtige Beförderung der Lasten und übersenden die Abschnitte nach Rückkunft ihrer Träger der absendenden Centrale, dem vereinigten Magazin (Hauptmagazin), damit die Auslösung der Leute erfolgen kann nachdem ihnen der fällige Steuerbetrag in Abzug gebracht worden ist.

Das Trägerwesen ist ein alt hergebrachtes Uebel. Es erscheint bei näherer Betrachtung unverstänlich, daß es bis jetzt noch nicht gelungen ist, einen geeigneten Ersatz zu schaffen. Es ist Aufgabe der Verwaltung, jetzt an der Schwelle des 20. Jahrhunderts hier Wandel zu schaffen.

Am zweckmäßigsten wird dies dadurch geschehen, daß von sämtlichen durch Träger beförderten Lasten Wegeabgaben zu erheben sind, während von den durch Lastthiere und Wagentransporte beförderte Lasten diese Abgabe nicht zur Erhebung gelangt. Diese Maßnahme bezweckt mit allen Mitteln den vom Gouvernament eingeleiteten Waaren-Transport mit Wagen und Tragethieren weiter auszubilden. Das Gouvernament kann hierin natürlich nur einen wirklichen Erfolg erzielen, wenn es von den interessirten Privatkreisen unterstützt wird.

Die Erhebung der Wegeabgabe ist berechtigt und voll begründet, da seitens des Gouvernements, welches in dankenswerther Weise durch die Gemeindeverwaltungen unterstützt wird, in großem Umfange im Innern der Kolonie Wege gebaut und damit die Negerspade zu wirklichen Karawanenstrassen ausgestattet sind. Für diese Arbeiten sind im Laufe der letzten Jahre Hunderttausende von Rupie ausgegeben. Der Weiterausbau und die Erhaltung der Wegeneße kostet dem Gouvernament und der Gemeindeverwaltungen jährlich je viele zehntausend Rupie, so daß in Summa auch mehrere hunderttausend Rupie wieder herauskommen werden. Ein Wegeneße ist geschaffen worden, dessen Güte allerorts rühmend anerkannt wird und schwerlich an Ausdehnung und Durchführung in einer anderen so jungen Kolonie zu finden ist. Diese guten Wegeverhältnisse kommen in erster Linie dem Handel und Verkehr zu gute, ohne daß dieser bisher irgend welche Abgabe dafür zu leisten hatte.

Die Sicherung der Karawanenstrassen durch Gouvernements-Stationen und eingeschobene Posten beschäftigt eine große Anzahl Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Schutztruppe. Es ist daher berechtigt, wenn für diese Aufwendungen ein Entgelt seitens der die Straße passierenden Neger bezw. Händler gefordert wird.

Abgesehen von den Küstenträgern stellen die das Wandern liebenden Wanyamweji- und Wajekuma-Stämme das Hauptkontingent der Trägerversorgung für Bagamoyo und Darassalam. Sie kommen in großen Massen zum Teil mit Weibern und Kindern zur Küste, um Lasten abzuholen. Bis zum Abmarsch nach dem Innern nehmen sie Arbeiten an und sind als Arbeiter sehr geschätzt.

Da diese Stämme ein hervorragendes Arbeitermaterial für den Plantagenbau darstellen, und stetige Nachfrage nach ihnen besteht, so ist es die Pflicht der Verwaltung, auch hier Mittel und Wege zu finden, diese Leute den Plantagen in der Zeit zwischen Ankunft und Abmarsch nach dem Innern zuzuführen. Dies wird, solange nicht die Centralbahn von Grund aus Wandel geschaffen hat, sich dadurch ermöglichen lassen, daß jeder arbeitsfähige Wajekuma und Wanyamweji, der als Träger zur Küste kommt, für den Heruntermarsch keinerlei Wegeabgaben zu zahlen hat, dagegen aber die Verpflichtung übernimmt, sich als Plantagenarbeiter anwerben zu lassen. Vermöge eines besser und sachgemäßer ausgestalteten Betriebes der Gouvernements-Flottille wird es durch öftere Fahrten der Dampfer möglich sein, den Plantagen von Bagamoyo aus via Pangani oder Tanga die nötige Anzahl Arbeiter schnell zuzuführen. Bei dem Zusammenwirken sämtlicher Faktoren muß es zu erreichen sein, daß die an der Küste vorhandenen Wanyamweji und Wajekuma je 4 bis 6 Wochen auf den Plantagen arbeiten, wodurch der Arbeitermangel abgeholfen wird. Es würde durch einen Sachverständigen — sagen wir einen Arbeitskommissar — der seinen Sitz in Bagamoyo haben müßte, der Arbeiterbedarf für die Plantagen festzustellen und die Nachfrage aus den in Darassalam und Bagamoyo vorhandenen Leuten zu decken sein.

Es ist sicher, daß das Gouvernement, unterstützt durch die für den Plantagenbau interessierte Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, die durch den Besitz der Karavansereien in Bagamoyo und Darassalam den größten Theil der Träger an der Hand hat, in gedeihlichem Zusammenwirken mit den Verwaltungsorganen des Gouvernements neben der Träger- auch die Arbeiterfrage zur Befundung des Ganzen wenigstens nothdürftig bessern kann. Gelöst wird sie erst durch die Centralbahn. Es ist zu erwarten, daß schon jetzt, vor Beginn des Centralbahnbetriebes, Zustände geschaffen werden, die, wenn auch keine idealen — doch im Ganzen eine Besserung des jetzigen unhaltbaren Trägermangels, des herumtreifenden Bagabondentums darstellen.

Man darf wohl als gewiß hinstellen, daß die Verwaltung es sich angelegen sein lassen wird, mit allen ihr zur Gebote stehenden Mitteln diese Angelegenheit zu fördern, wenn es auf die Unterstützung und die Mitarbeit der interessierten Kreise der Kolonie hoffen darf.

Vertilgung der Heuschrecken.

Vor etwa einem halben Jahre haben wir über Erfolge in der Vertilgung der Heuschrecken berichtet, die am Kilima-Ndjaru mittelst eines Pilzes erzielt worden waren, der bei dem genannten Ungeziefer eine äußerst ansteckende tödliche Krankheit erzeugt. In wenigen Tagen wurden 14 große Schwärme vollständig vernichtet. Neuerdings liegen weitere Berichte über die mit demselben Pilz erzielten Erfolge vor.

Die Missionsstation Wuga in Westusambara hat das Mittel durch das Bezirksamt Wilhelmsthal erhalten und konstatierte 2 Tage nach der Anwendung die Wirkung an 2 Schwärmen. Leider sind uns Einzelheiten über die diesbezüglichen Beobachtungen der Mission nicht bekannt geworden. Dafür können wir genaueres über Erfolge mittheilen, die das Bezirksamt Wilhelmsthal selbst erzielt hat. Dieses unterwies in der Anwendung des Pilzes die beiden intelligenten und zuverlässigen Akidas Kiuma und Muhinna und entsandte sie bei Wiederauftreten der Heuschreckenschwärme in die Ebene. Namentlich ist es der Akida Muhinna, dem genaue Mittheilungen über

die Wirkung des Pilzes an einem Schwarm bei Makujuni zu verdanken sind.

Die Thiere waren geflügelt. Sie wurden morgens bei Sonnenaufgang inficirt. Das Wetter war tagsüber sonnig. Die Verhältnisse lagen also so ungünstig wie nur möglich. Der inficirte Schwarm flog am ersten Tag weiter. Am zweiten Tag bewegte er sich, trotzdem das Wetter nicht regnerisch war, nicht weiter mehr fort; es begann das Sterben der Thiere, jedoch noch nicht massenhaft. Dafür waren die meisten Thiere bereits so matt, daß sie nicht weiter fliegen konnten. Eine Anzahl von Vögeln sammelte sich über dem kranken Schwarm, um das Vernichtungswerk zu vollenden. Nach wenigen Tagen war der ganze Schwarm vernichtet; während der ganzen Zeit waren die Thiere nicht im Stande, sich vom Fleck zu rühren. Bei dieser Gelegenheit machen wir darauf aufmerksam, daß es für jedermann, dem es einmal gelungen ist, mittelst des Heuschreckpilzes einen Heuschreckenschwarm zu vernichten, leicht ist, sich für die folgenden Fälle große Mengen wirksamen Pilzes zu bereiten. Das bakteriologische Institut zu Grahamstown giebt dafür folgende Anweisung:

„Sammle eine Menge Heuschrecken, die in Folge der durch den Pilz erzeugten Krankheit zu Grunde gegangen sind. Grabe in den Boden ein Loch, etwa 18 Zoll tief und 1 Fuß breit. Bestreue den Boden dieser Grube mit Heuschrecken und besprengte sie mit Wasser. Darauf lege eine zweite Lage von Heuschrecken und besprengte wieder mit Wasser und so fort, bis die Grube voll ist. Presse dabei jedoch die Heuschrecken nicht fest in die Grube hinein, sondern lasse sie locker gepackt. Bedecke sodann die Grube mit einem Stück Blech oder mit einem Brett und lasse sie 4—5 Tage sorgfältig bedeckt. Bei warmem Wetter genügen 4 Tage, bei kälterem Wetter braucht man etwas längere Zeit. Nach Verlauf dieser Zeit nimm die Heuschrecken aus der Grube heraus, breite sie in der Sonne aus und lasse sie hier etwa 1 bis 2 Stunden resp. bis sie durch und durch trocken sind, liegen. Dann zermahle sie zu Mehl. Dieses Mehl kann, wenn es trocken gehalten wird, lange aufbewahrt werden. Zum Gebrauch nimm 2 Eßlöffel voll von diesem Mehl und bringe sie in einen großen Becher von abgekochtem und wieder abgekühltem Wasser, in das etwas Zucker gelöst wurde. Rühre tüchtig durch und lasse den Becher 12—18 Stunden an einem warmen Platz stehen. Nach dieser Frist ist das Mittel gebrauchsfähig.“

Man fängt entweder einige Heuschrecken, taucht sie in die bereitete Pilzlösung und läßt sie dann wieder in den Schwarm zurück, oder man sperrt einige Heuschrecken in eine Schachtel oder in ein Kistchen das etwas zuvor mit der Pilzlösung getränktes Lieblingfutter enthält, und läßt sie, nachdem sie von dem vergifteten Futter genügend gefressen haben, zum Schwarm zurück, oder endlich man besucht mit der Pilzlösung hier und dort einige Flecken des Bodens, woselbst sich die Heuschrecken zum Fraß niederlassen.

Wir weisen nochmals darauf hin, daß die besten Resultate erzielt werden, wenn man das Mittel bei feuchtem Wetter und bedecktem Himmel anwenden kann, d. h. wenn der Schwarm nicht in Bewegung ist. Am allergünstigsten ist es naturgemäß, wenn man es mit jungen noch ungeflügelten Heuschrecken zu thun hat.

In der Organisation des Schulwesens in Darassalam wird mit dem 1. April d. J. eine vollständige Aenderung eintreten.

Die bisherige Schule, deren Räume den Anforderungen längst nicht mehr genügten und deren eingeeengte Lage die Veranlassung zu zahlreichen Streitigkeiten und Beschwerden bildete, soll gänzlich aufgehoben werden.

Das künftige Schulsystem wird sich um die zum 1. April fertig werdende Handwerkerschule gruppieren. In der Handwerkerschule werden außer den erforderlichen Werkstätten und Wohnungen für die Handwerkerschüler 2 Klassen eingerichtet, in welchen von 2 Lehrern Elementarunterricht erteilt wird. An diesem Elementarunterricht werden außer den Handwerkerschülern auch die Schüler aus der Stadt teilnehmen. Einer Ueberfüllung ist durch die Einrichtung von 2 Klassen vorgebeugt.

An diese Organisation schließt endlich die Kommune Darassalam eine Landwirthschaftsschule an. In derselben finden Söhne vom Zumben

und anderen angesehenen Eingeborenen des Bezirks, vorläufig unentgeltlich, auf Kosten der Kommune Aufnahme. Die Schüler schlafen und erhalten ihre Beköstigung in einem eigens dazu hergerichteten Gebäude, in welchem zugleich der Leiter der Schule Wohnung nehmen wird, sodas die Schüler stets unter Aufsicht stehen. Sie besuchen an einigen Stunden des Tages den Elementarunterricht in der Handwerkerschule und werden im Uebrigen auf den von der Kommune erworbenen Schamben in praktischer Landwirthschaft unterwiesen. Der Unterricht schließt sich durchaus an die bisherige Bebauungsart der Eingeborenen an, und wird versuchen den Schülern einige Verbesserungen sowie den Anbau von Handelsfrüchten und eine rationelle Behandlung der Obstbäume geläufig zu machen.

Nicht zum wenigsten aber wird erstrebt, durch strenge Disziplin und geordnete Arbeit auf die allgemeine geistige und praktische Entwicklung der Schüler einzuwirken. Es wird erhofft, daß auf diese Weise ein Stamm tüchtiger und gewissenhafter Zumben herangezogen wird, die in schriftlichen Verkehr mit den Behörden zu treten und auf ihre Dorfbewohner in Folge ihrer geistigen und praktischen Ueberlegenheit einen größeren Einfluß ausüben in der Lage sind, wie das augenblicklich bei den meisten Zumben in Usaramo der Fall ist. Dann wird auch leicht die übrige Bevölkerung von ihren Zumben diejenigen wirthschaftlichen Verbesserungen annehmen, in welchen dieser gelebt ist, und deren Vortheile er in seiner Schulzeit kennen gelernt hat.

Ein gutes Gelingen dieser Pläne erscheint durch die Uebernahme der Leitung der Landwirthschaftsschule durch den bereits durch eine langjährige Thätigkeit in Afrika, speciell auch in Usaramo bewährten früheren Missionar Greiner gesichert.

Die Tendenz der gesamten Schulreorganisation ist aber darin zu finden, daß fortan alle Schüler, wenn sie nicht bei Angehörigen in Darassalam wohnen, neben dem Elementarunterricht zugleich entweder in der Handwerkerschule oder in der Landwirthschaftsschule praktische Beschäftigung finden. Es wird erhofft, hierdurch weniger gelehrte als praktische und auf ihre Umgebung einen guten Einfluß ausübende Personen heranzuziehen.

Ob man später zur Ausbildung schwarzer Schullehrer diesem Schulsystem noch ein Lehrerseminar angliedern wird, muß das Bedürfnis lehren.

In einem Privatbriefe, welchen die „Münch. N. Nachr.“ veröffentlicht, und welcher das Ausrücken eines Corps der Londoner Freiwilligen schildert, heißt es unter Anderem:

„Alle Achtung vor dem echten Bürgerjüngling, wo er sich zeigt: aber als ich diese „Freiwilligen“ sah und erst sprach, da mußte ich doch mit dem Kopfe schütteln und sagen, daß der deutsche Bürger, wenn er zur Fahne gerufen wird, einen ganz anderen Eindruck macht. Diese Leute werden den Offizieren in Süd-Afrika nur eine Last sein, keine Hilfe, so sagte ich mir nach dem ersten Eindruck und mein Urtheil wurde voll und ganz von einem hohen englischen Offizier, der schon so manche Maßnahmen in diesem Krieg verurtheilt hat, bestätigt. „Dieser Landsturm“, sagte er mir voll Bitterkeit, „erinnert mich lebhaft an die verpörrte „Reichsarmee“ in Deutschland, die einst gegen Friedrich den Großen marchieren sollte. Es ist lächerlich, mit welchen Anprüchen diese Leute nach dem Kriegsschauplatz gehen. Sie sind im einzelnen gute Jungen, im Ganzen aber sind sie höchst gefährlich. Sie werden kritisiren, im Lager herumstänkern, die Leute unlustig machen; im Kampfe werden sie sich durch blindwüthiges Draufgehen auszeichnen (?) und neues Kanonenfutter darstellen. Das einzige Gute an dieser Sache wird sein, daß der Gedanke einer allgemeinen Dienstpflicht weitere Kreise gewinnt, denn England wird ohne die allgemeine Dienstpflicht nicht mehr auskommen können. Lord Wolseley ist genau derselben Ansicht. Zu Augenblick aber bedeutet dieses Drängen des gutsituirten und anspruchsvollen Bürgerthums zur Fahne nichts weiter als den Anfang einer sehr gefährlichen Seuche, die uns aus ganz Süd-Afrika treiben könnte. Uns Einsichtigen kann nichts unerwünschter kommen, wie diese Kriegsfreiwilligen, sagen freilich soll man das nicht.“ (Die in Preußen während des siebenjährigen Krieges „auf Kriegsdauer“ ernannten Offiziere erhielten bald den Scherznamen „Die Kriegsbewährten.“ D. N.) Diese bitteren Aeußerungen verstand ich vollkommen, nachdem ich manche der Freiwilligen gesprochen hatte. „Ach was, die Generale“, sagte Einer, „wir werden sie zum Siegen zwingen! Sehen Sie: ich bin der beste Ruderer der City und schiffe eine Kirche auf 50 Schritt vom Baume, und da sollten wir mit diesen verdammten nicht fertig werden?“ — „Leichte Arbeit.“ hieß es wieder bei andern, lassen wir uns nicht aufpassen, wir gehen sofort zur Front, und da wollen wir zeigen, was wir können!“ — Auf eine Bemerkung, daß man sich doch erst an das Klima werde gewöhnen müssen, sah man mich von oben herab an. „Oh, Sir, das Klima, das ist etwas, was ihr Deutschen erfunden habt; für den an Strapazen und Leibesübungen gewöhnten Engländer gibt es kein Klima!“ In der That ist unter diesen Frei-

willigen fast alles, was beim Fußball, Rudern, Lawn Tennis oder im sonstigen Sport eine Rolle spielte, und alles will demgemäß kommandieren, Niemand gehorchen. Zweifellos werden manchen von den Deutschen in Natal die Augen aufgehen, so daß er vernünftig wird, — aber wie vielen! So werden denn die Erfahrungen, die man mit den Freiwilligen machen wird, nicht zum wenigsten dazu beitragen, die Erkenntnis zu reifen, daß man schon im Frieden für den Krieg vorbereiten muß, und daß sich mit auch noch so viel Geld keine tüchtigen Offiziere und Heere aus dem Boden stampfen lassen. Die Bewegung zu Gunsten der allgemeinen Wehrpflicht dürfte nach weiteren Mißerfolgen der englischen Waffen mit unerwarteter Stärke einsetzen.“

Telegraphische Nachrichten.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

18. Februar. Ein Telegramm von Lord Roberts aus Jacobsdahl vom 17. Februar besagt, daß der englische General Kellymann gestern 78 mit Proviant und 2 mit Mauerergeräten beladene Wagen sowie eine Menge Artillerie-Munition, was alles zu dem Feldlager des Buren-Generals Cronje gehörte, genommen hat. Die englische Artillerie beschloß noch das Lager Cronjes, als Lord Kitchener obige Vorschläge sandte.

Der Burengeneral Cronje mit 10 000 Mann befindet sich in vollem Rückzuge auf Bloemfontein. Kellymann steht noch mit der Arriergarde der Buren im Gefecht und hält den Rückzug derselben nach Möglichkeit auf.

19. Februar. Kellymann verstärkte die Hochländerbrigade, damit die Verfolgung der Buren weiter aufgenommen werden konnte und nahm noch über 100 Wagen mit Proviant weg. General French verließ ebenfalls Kimberley, um sich an der Verfolgung zu beteiligen. Die englischen Garden haben in der früheren Stellung der Buren bei Magersfontein ihr Lager aufgeschlagen.

General Buller besetzte Kingolo, die Montechristo-Hügel sowie den in der Nähe liegenden Ort Hlangwane. Die Verluste während der letzten drei Tage betragen auf englischer Seite dort 81 Mann.

Es geht das Gerücht, daß die Belagerungsarmee von Ladysmith eiligst in Abzug begriffen ist.

Ein Theil des englischen Wilshire-Regiments kam in Krundel an. Man nimmt an, daß nur etwa 80 Mann des Regiments von den Buren gefangen genommen sind. Es scheint, als ob die Buren von dem englischen Provianttransport am Rietfontein nur einen kleinen Theil erbeutet haben.

19. Februar. Die Armee des General Cronje mit etwa 1000 Wagen befindet sich in vollem Rückzuge. Die Arriergarde der Buren steht fortwährend im Gefecht, indem sie die Hügel, welche sie passiert, schnell besetzt und eine Weile vertheidigt. Wahrscheinlich wird es mit dem ununterbrochenen Rückzugsgesicht bis Bloemfontein so fortgehen.

20. Februar. Das Brabant-Regiment, sowie englische Kolonialtruppen sind in Dordrecht eingetroffen. Der Feind zieht sich zurück.

Eine Meldung aus Chieveley von Buller berichtet am 19. Februar, daß man den Feind aus einer starken Stellung vom Südufer des Tugelassus über den Fluß zurückgetrieben hätte. Auf die feindliche Stellung wäre in der Front und der einen Flanke ein Scheinangriff gemacht worden. Vermög einer Umgehung hätte man sich dann in Rücken der Buren mehrerer Lagerplätze einiger Munitionswagen und Proviantwagen, sowie mehrerer Gefangener bemächtigt.

20. Februar. Englische Pioniere haben die Eisenbahnstrecke zwischen dem Modderfluß und Kimberley wieder hergestellt. Der erste mit Kohlen beladene Eisenbahnzug wurde auf genannter Strecke gestern Abend abgelassen: es folgten militärische Ausrüstungsstücke und später Nahrungsmittel.

Durch Reconnozierungen von Krundel aus hat man englischerseits festgestellt, daß der Feind schwächer geworden ist. Man glaubt, daß 10 000 Mann nordwärts abgezogen sind in der Absicht, den Rückzug General Cronjes zu decken.

Es wird bestätigt, daß die Buren Hlangwane geräumt haben.

21. Februar. Ein Schreiben der Königin von England an Lord Wolseley besagt, daß es notwendig wäre, Maßregeln für die Vertheidigung des Landes zu treffen. Ihre Majestät hoffe dabei auf die Mitwirkung ihrer alten Soldaten, Offiziere sowohl als wie Mannschaften, welche einmal für ein Jahr länger ihre Dienste dem Vaterlande zur Verfügung stellen sollten. Sie vertraue auf die hingebende Vaterlandsliebe ihrer Unterthanen und auf die Königstreue derselben. Die auf obige Art formierten Bataillone sollten zu königlichen Reserve-Bataillonen designirt werden.

21. Februar. Der englische General Hart hat Colenso nach einem leichten Gefecht mit den Buren besetzt. (Zum wievielten Male schon??)

21. Februar. General Buller telegraphiert am 20 ds. Mts., daß General Hart's vorgegangene Avantgarde sieben den Tugelassus überschritten. Man hat den Feind in vollem Rückzuge gesehen.

21. Februar. Die „Daily News“ erzählt, daß der englische Kabinetminister vom Kriegssamt Nachricht empfangen hätte, daß Cronje von den englischen Truppen rettungslos umzingelt sei.

22. Februar. General Buller telegraphierte aus Chieveley, daß heute die 5. Division den Tugelassus auf einer Pontonbrücke überschritten und die Arriergarde des Feindes zurückgetrieben hätte. Die schweren englischen Geschütze hätten alle Burengeschütze zum Schweigen gebracht.

Lord Roberts telegraphiert aus Paardeberg (liegt am Modderfluß etwa 15 km. von der Westgrenze entfernt im Orange-Freistaat) am 20. Februar, daß die englischen Generale Knog und Macdonald verwundet seien.

22. Februar. Eine Meldung von Pretoria vom 20. Februar besagt, daß der Burengeneral Ferreira gestern,

wie man glaubt durch einen unglücklichen Zufall, getödtet worden sei.

22. Februar. Die englischen Verluste bei Paardeberg betragen an Offizieren

9 Offiziere todt,
39 Offiziere verwundet,
1 Offizier vermißt.

23. Februar. Lord Roberts berichtet aus Paardeberg, daß er es für unmöglich hielt, General Cronjes Stellung ohne große Opfer anzugreifen und er sich deshalb entschlossen hätte, jene Stellung inzwischen zu bombardieren; währenddessen hätte er seine Aufmerksamkeit auf die heranrückenden feindlichen Verstärkungen gerichtet, welche unter großen Verlusten nach allen Richtungen vertrieben worden seien und 50 Gefangene verloren hätten, die 2 Tage vorher von Ladysmith hergekommen wären.

23. Februar. Lord Kitchener (Generalstabschef von Lord Roberts) verweigerte den von den Buren vorgeschlagenen Waffenstillstand; es müsse entweder der Kampf beendet werden, oder man verlange bedingungslose Kapitulation. Das Gefecht wird fortgesetzt.

23. Februar. Neuter meldet aus Paardeberg vom 20. ds. Mts., daß General Kellymann den General Cronje in seinem Lager bei Koodoosja, welches sich in der Nähe einer Furt im Modder-Fluß befand, bei Tagesanbruch angegriffen hätte. Am ganzen Sonntag hätte das Gefecht gewüthet. Das Gelände, über welches der Angriff der Engländer vorwärts ging, war eben und deshalb waren die englischen Verluste furchtbar.

50 engl. Geschütze bombardierten heftig das Burenlager am Sonntag und Montag. General Cronje fragte am Sonntag sowohl wie am Montag wegen eines Waffenstillstandes an. Am Dienstag ging man englischerseits darauf ein.

Die Verluste der Engländer am Montag betragen über 800 Mann.

26. Februar. Neuter meldet aus Paardeberg vom 23. Februar, daß die englischen Truppen das Cronje'sche Korps immer enger einschließen. Einige Deserteure haben berichtet, daß General Cronje willens sei zu kapitulieren, die jungen Transvaaler, welche sich im Lager befänden, seien jedoch dagegen. Lord Roberts bot im Falle der Uebergabe dem General Cronje Schonung und freien Abzug sämtlicher Frauen und Kinder sowie der angeworbenen Helfer einschl. ihrer Medicamente an. Das Anerbieten wurde seitens der Buren kurz abgelehnt.

Roberts meldet aus Paardeberg vom 24. Februar, daß starke Abtheilungen von Buren aus Natal kommend, gestern die englischen Vorposten angegriffen und eine größere Anzahl Todter und Verwundeter dabei verloren hätten, auch waren 100 Buren gefangen genommen, worunter sich 1 Kommandant und 3 Feldkornets befänden. Die Verluste auf englischer Seite betragen 9 Todte und 29 Verwundete.

Neuter meldet aus Kolenso, daß nördlich des Tugelassus 2 Tage lang heftige Gefechte stattgefunden hätten. Am 23. bei Anbruch der Nacht hätten sich die englischen Truppen bis auf weniger denn 100 Schritt den ersten Verschanzungen der Buren bei Groblers-Kloof genähert.

Die „Times“ meldet aus Colenso vom 24. Februar, daß General Buller sich nur 2 Meilen von Ladysmith entfernt befände, jedoch sei dieses noch der schwerste Theil des Vormarsches, man erwarte noch sehr harte Kämpfe.

27. Februar. Lord Roberts berichtet unter dem 27. 2., daß Cronje sich mit seiner ganzen Macht bei Tagesanbruch auf Gnade und Ungnade ergeben habe und sein Gefangener sei. Wie er (Roberts) seine Armee verstärken konnte, wird später berichtet werden. Roberts giebt der Hoffnung Ausdruck, daß Ihrer Majestät Regierung dieses Ereigniß mit Genugthuung begrüßen wird, zumal sich dasselbe am Jahrestag der Schlacht von Majuba Hill zugetragen hat.

28. Februar. Buller drahtet, seine Verluste vom 20. Februar bis 24. Februar betragen: 7 Offiziere todt, 34 verwundet, 1 vermißt.

28. Februar. Roberts drahtet weiter, daß es den Canadianern und den durch Pioniere verstärkten Gordons und Stropshires durch einen ungestümen Angriff gelang, auf 80 Yards an die Verschanzungen der Buren heranzukommen. Diese tapfere That sei augenscheinlich ausschlaggebend gewesen, denn bei Tagesanbruch kam der Brief Cronjes, welcher die Uebergabe meldete, im englischen Lager an. Cronje selbst kam um 7 Uhr in die englischen Stellungen. Im Verlauf der Unterredung hat derselbe um freundschaftliche Behandlung und um die Erlaubniß, daß ihn seine Frau, seine Enkel, sein Adjutant und seine Dienerschaft begleiten dürften, wohin er auch immer geschickt werden würde. Ihm wurde dies auch von Roberts versprochen. Cronje reist nach Kapstadt ab.

Die Zahl der Gefangenen beträgt ca. 300 Mann, welche heute zum Modderriver transportirt und von da nach Capstadt weiter befördert werden.

28. Februar. Roberts meldet, die Zahl der Gefangenen betrage 4000, davon 1150 Freiwillige, der Rest Transvaal-buren. Unter ihnen befinden sich 41 Offiziere, einschließlich leitender deutscher Offiziere, wie Albrecht und v. Dewitz, sowie eine Anzahl hochgestellter Buren. Es wurden vier 7.5 cm. Krupp'sche Reumpfünder und zwei Maxim's erobert.

28. Februar. Die heftigen Gefechte in Natal nehmen ihren Fortgang. Die Verluste bei dem nächtlichen Angriff am Sonnabend waren auf englischer Seite sehr schwer. Am Sonntag war Waffenstillstand zwecks Bestattung der Gefallenen vereinbart.

1. März. Buller telegraphiert aus seinem in der Hlangwane-Ebene gelegenen Hauptquartier am 28. 2., daß die Brigade des General Barton gestern Abend einen Angriff auf den von Feinde besetzten Bergkamm von Pietershill gemacht hätte. Hierdurch wäre eine weitere Umfassung des feindlichen linken Flügels möglich geworden. Die 4. und 11. englische Brigade unter dem Oberbefehl des General Warren griffen die Hauptstellung der Buren an. Der Angriff wurde durch das South Lancashire Regiment bei Sonnenuntergang sehr geschickt eingeleitet, der Feind wurde unter Verlust von 60 Gefangenen nach allen Richtungen zerstreut.

2. März. Eine Depesche Bullers vom 1. März besagt, daß Oberst Dundonald mit den Natal-Karabiniers und einem kombinierten Regiment Ladysmith in der letzten Nacht erreicht hätten, das Gelände zwischen der Bullerschen Hauptarmee und Ladysmith soll, wie berichtet wird, vom Feinde frei sein. Buller selbst rückt auf Melthorpe vor.

Eine Depesche Lord Roberts aus Paardeberg besagt, daß Berichten des General Clements zufolge dieser Kolesberg gestern besetzt hätte, und zwar sei ihm dort ein begeisterter Empfang zu Theil geworden.

Einwas Munition sowie einige Nebellen seien in die Hände der Engländer gefallen.

2. März. Der englische Minister Lansdowne kündigte an, daß im März weitere 38 800 Mann und im April 17 800 Mann nach Südafrika verschifft wurden; die bisherigen Kosten für die Armee in Südafrika schätzt man auf 61 1/2 Millionen Pfund Sterling. Die Stärke der für Südafrika evtl. zu mobilisirenden Armee schätzt man auf 430 000 (??) Mann.

2. März. Zeitungskorrespondenten theilen aus Paardeberg mit, daß die englischen Feldwachen mit dem Feinde in östlicher Richtung in Verührung gekommen seien, man schätzt die Buren dort auf 7000 Mann stark.

2. März. General Buller telegraphiert aus Melthorpe am Donnerstag um 5 Uhr Abends: „Bin eben von Ladysmith zurückgekehrt; mit Ausnahme einer kleinen Arriergarde nordwärts sind alle Belagerer von Ladysmith in größter Eile zurückgegangen. Das Gelände südlich der Stadt ist vom Feinde befreit. Die Garnison hat mich um einige Erholungstage gebeten, bevor sie wieder ins Feld rückt.“

3. März. Buller meldet aus Ladysmith vom 2. März, daß die Niederlage der Buren vollständiger sei, als man auf englischer Seite gewagt hatte anzunehmen. Der ganze Distrikt um Ladysmith sei frei vom Feinde.

3. März. Hicksbeach hat bereits am Montag das übliche Budget eingestellt, es geschah das also ein Monat früher als sonst.

3. März. General Barton wurde am 27. Februar verwundet.

— Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, hat der Prospektor Krundel in der Landschaft Uffongo (nordöstlich Tabora) Gold in einem conglomeratähnlichen Trimmergestein gefunden.

— Das Paketporto nach und von Deutschland beträgt von jetzt ab für den Beförderungsweg über Hamburg (mit der Deutschen Ostafrika-Linie):

bis 1 Kilo Mk. 1,60

über 1 Kilo bis 5 Kilo Mk. 2,40

Das Porto für Pakete über 5—10 Kilo bleibt unverändert.

— Amtlichen Mittheilungen zufolge ist in Aden die Pest ausgebrochen.

Lokales.

— Ein heftiges Gewitter verbunden mit wolkenbruchartigem Regenfall entlud sich am Dienstag Vormittag dieser Woche über unserer Stadt. Ein Blitz schlug durch das Mafutibach eines Zunderhauses herein und traf zwei Banyanen sowie 3 Schwarze (2 Männer und 1 Weib). Der sofort in Begleitung des Bezirksamtmannes hinzugekommene Arzt konstatierte den Tod eines Schwarzen. Die übrigen, welche mehr oder weniger schwer getroffen waren, sind wieder genesen. Es ist beachtenswerth, daß an keinem der Getroffenen, selbst nicht an dem Todten, äußerlich Brandwunden bemerkt werden.

Verkehrsnachrichten.

— Postdampfer „Sultan“, welcher im Dezember 1898 in den Dienst der Deutschen Ostafrikalinie gestellt wurde und den Verkehr zwischen unserer Kolonie und Bombay vermittelte kehrt nicht wieder hierher zurück, sondern fährt von Bombay mit voller Ladung direkt nach Hamburg, um, wie wir hören, den Verkehr zwischen Hamburg und Delagabay aufzunehmen.

— S. M. S. „Condor“ kam am 28. Febr. in Tanga an und fährt am 7. März nach Bangani weiter, wo er bis zum 9. d. Mts. bleibt.

— Messageries-Dampfer „Mpanjaka“ traf gestern Mittag hier ein und ging vor Dunkelheit nach dem Süden weiter.

Personal-Nachrichten.

Mit „Kaiser“ sind eingetroffen: Hauptm. Ganßer, Oberleutn. Charinius, Arzt Skrodzki, die Sergeanten Bergmann, Colberg, Schierpfe und Unteroffizier Standaau.

Mit „Kanzler“ bzw. der „Messageries Maritimes“ gingen in Urlaub: Bezirksamtman v. Rode, Hauptm. Langheld, Leutn. Baumstark.

Hauptm. Ganßer ist zum Stationschef von Tabora, Oberleutn. Charinius zum Stationschef von Mpapua ernannt.

Bureau-Assistent Steinhäuser ist als commissarischer Bezirksamtssekretär von Darassalam nach Lindi versetzt.

Landmesser Leopthien ist am 20. v. Mts. im hiesigen Krankenhaus, Zahlm.-Nsp. Reich am 3. v. Mts. an Malaria in Songea verstorben.

Gouverneur v. Liebert begab sich mit Oberleutnant Gerding nach Kola, um die Centralbahntrasse zu besichtigen. Die Herren kehrten heute nach hier zurück.

E. Müller & Devers.

DARESSALAM und ZANZIBAR.

Telegr. Adresse: Devers.

A. B. C. Code.

Filialen: **Kilwa, Barikiwa, Songea.**

Haus in Hamburg: **Prins & Stürken.**

IMPORT.

EXPORT.

Lieferanten der Kaiserlichen Marine.

Complete Ausrüstungen v. Expeditionen
und Caravanen.

Grosses Lager in

☛ **sämtlichen Konsum-Artikeln,** ☛

Schiffsbedarf, Eisenwaaren, Baumaterialien, Farben,
Ölen, Haushaltungsgegenständen.

General-Vertreter der Firma **v. Tippelskirch & Co., Berlin,**
Tropenzelte, Ausrüstungen.

do. do. **Charles Farre, Reims,** Champagner.

do. do. **Rathjens** Patentfarbe für Schiffsboden.

do. **Brown's** Four Crowns Whisky, Glasgow.

Lager in **Cognac J. Favraud & Co.**

Agenten der

Messageries Maritimes.

19

Compagnie des Messageries Maritimes.

Passagier-Dampfer fährt am 27. Februar über **Djibouti,**
Port Said nach **Marseille.**

Passagier-Dampfer fährt am 27 Februar nach **Madagascar,**
Réunion und **Mauritius.**

Wegen Passage und Frachten wende man sich an die Agenten

E. Müller & Devers.

Daresalam.

Herr Bonjour.

Skizze von Carl Busse (Berlin).

(Nachdruck verboten.)

In dem kleinen Städtchen, in dem ich die Schule besuchte, kannte ihn jeder Mensch. Und wo auch immer er vorbeiging, erhellten sich die Gesichter, und selbst der Amtsrichter jagte freundlich lächelnd „bon jour“ zu ihm, worauf der also Begrüßte die Hand noch einmal militärisch an die Mütze legte und mit strahlendem Aussehen antwortete: „Bon jour, monsieur, je suis votre serviteur!“

So hieß er bald allgemein „Herr Bonjour!“ Hier und da ward er auch „votre serviteur!“ genannt. Daß er nichts weniger als ein Franzose war, hätten selbst wir Gymnasiasten an seiner Aussprache gemerkt. Aber er grüßte nie anders, und wenn man ihn fragte, woher er die französischen Worte habe, dann veräumte er sich im wichtigsten Botengang und erzählte eine lange Geschichte aus dem großen Kriege, wie er den Maire eines Ortes gefangen genommen, beinahe eine Fahne erobert und einen Schuß in den linken Arm bekommen habe. Wenn das Wetter wechselte, rief er sich den linken Arm auch jedesmal mit wehmüthig erstauntem Gesicht und murmelte allerhand vor sich hin.

„Bonjour trägt die Mappe in der rechten Hand“, pflegten die Bürger wohl auch zu einander zu sagen, wenn sie vor den Thüren standen. Dann blinzelten sie zum Himmel empor. Und ob er noch so blan war, sie zogen bedenkliche Gesichter. Denn wenn Herr Bonjour die Mappe in die rechte Hand nahm, schmerzte sein linker Arm, und schmerzte der linke Arm, änderte sich das Wetter. Dieses Stadtbrometer war untrüglich.

Aus dem siebziger Kriege also hatte Herr Bonjour die Armwunde und die berühmten Worte mitgebracht. Viele Leute des Städtchens kannten kaum seinen eigentlichen Namen. Sie erfuhren erst bei einer sehr trüben Gelegenheit, daß er Wenzel Kojek hieß. Aber sie liebten ihn alle. Er selbst schien jedoch uns Gymnasiasten in sein Herz geschlossen zu haben. Er erwiderte unseren Gruß mit einem ungeheuren Respekt, und im Augenblick, wo wir die kurzen Kniehosen mit den langen vertauschten, ließ er es sich nicht nehmen, sich zuerst zu verbeugen.

Es muß gesagt werden, daß Herr Bonjour seit langen Jahren Magistratsbote war. So kam er in alle Häuser, war ewig auf der Straße und mußte hundertmal am Tag die Hand an seine Militärmütze legen. Der Bürgermeister war manchmal recht unzufrieden mit ihm, denn mit Löffeln hatte Herr Bonjour die Weisheit wirklich nicht gefressen, und es passirte zu Zeiten, daß er sich in aller Freundlichkeit und Bescheidenheit eine fürchterliche Dummheit leistete.

„Mit Ihnen kann man auch Wände einrennen, Bonjour!“ knurrte dann wohl der Bürgermeister. „Schaffen sie sich nur das Brett vom Kopf, Mensch, dann werden sie ein idealer Beamter!“ Bonjour senkte in solchen Fällen schuldbehaftet das Haupt.

„Votre serviteur, Herr Bürgermeister — aber es ist zu spät dazu. Wer in der Jugend nichts lernt —“

„Weiß schon, weiß schon. Aber sehen Sie sich ein andermal mehr vor!“

Seufzend ging Herr Bonjour dann von hinnen, und wenn er an solchen Tagen durch die Straßen wanderte und den Lateinschülern begegnete, dann grüßte er noch devoter als sonst, aus lauter Respekt vor den Wissenschaften. Und was er dem Herrn Bürgermeister nicht gut erzählen konnte, das erzählte er dem rothbärtigen Polizeiwachtmeister Höhne, seinem Kriegskameraden und Vertrauten.

„Höhne,“ sagte er, „Freundchen, — was könnten wir heut sein, wenn wir gebildet wären! Ich Bürgermeister — Du Kommissarius! Dann brauchst ich nicht durch Wind und Wetter mit der Mappe zu laufen und Du brauchstest Dir nicht den Säbel anzuschneiden und überall herumzuliegen, um solch armen Lumpen von Handwerksburschen die Hülle heiß zu machen. Ach Gott, ach Gott! Na, der Junge solls besser haben — der Junge soll werden, was ich nicht

geworden bin, — der Junge soll als Bürgermeister in der geheizten Stube sitzen und seinen Namen unter die Schriftstücke setzen, die der Magistratssekretär zurecht macht. Beim heiligen Valentin — und sollt ich trocknes Brot essen!“

Höhne, der Polizist, nickte und proponirte ein Schnäpschen.

„Ich hab nur Töchter,“ pflegte er zu sagen. „Aber hätt ich einen Jungen, ich macht es genau so. Eigentlich jedoch — hm, es ist ein fremdes Kind, Dein Witold, und für ihn willst Du Dich so opfern? Nun ja, ja — Du bist ein guter Mensch! Prosit, Freundchen und Kriegskamerad!“

„Alles egal, alles egal“, murmelte Herr Bonjour, — „er soll es besser haben.“

Damit goß er das Schnäpschen hinab. So geschah es, daß in der Sexta des königlichen Gymnasiums zu Beginn eines neuen Schuljahres Witold Degórski trat — Herrn Bonjour's Neffe. Denn Herr Bonjour selbst war nicht verheirathet, aber um nicht allein zu sein, um für einen Menschen sorgen zu können, um seiner Schwester eine Sorge abzunehmen, hatte er von den Kindern dieser, die an einen armen Chauffeaufseher verheirathet war, eins zu sich genommen. Er wollt es erziehen, er wollt ihm die Bildung zu theil werden lassen, die er selbst nicht genoßen. Und sein höchster Traum war, es noch zu erleben, daß dieser Witold einst auf dem Bürgermeisterstuhle saß.

Witold Degórski und ich waren Klassenkollegen. Er war ein gewandter Junge. Und die Sexta, Quinta und Quarta hindurch hielt er sich auch gut. Seit er einst eine Schulprämie nach Hause gebracht, war Herr Bonjour ganz verrückt in ihn vernarrt. Schon erschien ihm der Bürgermeisterposten zu gering für solch einen talentvollen Jungen. Landrath — ja, das war noch etwas! Alle Achtung — da zog jeder den Hut! Und es ließ ihm keine Ruhe, bis er seinen Intimus aufgetrieben und dem braven Polizeiwachtmeister all seine Pläne-brühwarm erzählt hatte.

Er sparte nun jeden Pfennig. Er genehmigte sich kein Schnäpschen mehr — nichts. Denn die Bücher kosteten ja ein Heidengeld! Aber Witold Degórski hatte dafür auch immer die neuesten. Es fiel dem alten Bonjour nicht ein, etwas dagegen zu sagen, wenn er drei Mark für eine Grammatik, fünf Mark für einen Atlas ausgeben sollte. Mit zäher Energie jagte er dem Pfennig nach, geizte, hielt zusammen, um die betreffenden Werke zu erstehn. Mit seltsamer Scheu betrachtete er sie. Und als Witold nach der Tertia verfest ward und ein Lehrbuch der griechischen Sprache sich nöthig machte, da schüttelte Herr Bonjour nur den Kopf. Französisch — nun ja, das ging noch! Er selber kannte ja einiges. Latein — schön, man konnt es doch wenigstens lesen. Aber Griechisch? Er stand lange vor den krausen Zeichen. Das mußten die Jungen nun lernen — das verstehn! Das alles mußte in die Schädel hinein.

Er grüßte uns seitdem noch hochachtungsvoller. Und als sein Schwesterjohn, als wär es garnichts, ein griechisches Lesestück in sein Diarium schrieb, da holte er tief Athem und hätt' am liebsten die alte Militärmütze vor dem Jungen abgenommen. Sein Gehalt war nur klein. Es gab fünf und zwanzig Thaler auf den Monat, ein paar geringfügige Extrabezüge und hie und da mal ein Trinkgeld. Das mußte reichen, dafür mußte der Junge Bücher haben, gut essen, sauber gekleidet sein. Ein Glück, daß er eine Freistelle im Gymnasium hatte, denn das Schulgeld wäre trotz aller Sparsamkeit für Herrn Bonjour unerschwinglich gewesen.

So standen die Dinge, als plötzlich in Witold Degórski's Benehmen ein Umschwung eintrat. Mit uns andern allen war er in der Flegeljahre gekommen, und dazu trat noch, daß der Respekt, den sein Onkel vor ihm hatte, den Jungen verwöhnt haben mochte. Kurz und gut: er wurde faul, ließ rapide nach, mußte häufig genug Strafarbeiten machen und erhielt am Vierteljahres-schluß ein schlechtes Zeugnis. Das ging im Wintersemester so weiter. Und kurz vor Weihnachten sah der Ordinarius sich gezwungen, an Herrn Bonjour einen Brief zu schreiben, in dem zu lesen war, daß sein Neffe, falls Fleiß und Betragen gleich schlecht bliebe, weder auf die

Veretzung die höhere Klasse, noch auf den weiteren Erlaß des Schulgeldes zu rechnen hätte.

Es muß für Herrn Bonjour eine schlimme Weihnacht gewesen sein. Mit gefenktem Haupt ging er umher, sprach wieder lange mit dem Polizeiwachtmeister und machte dem Jungen fast sehen und demüthig Vorstellungen, bis er versprach, sich zu bessern. Es fruchtete auch wirklich etwas, Witold Degórski nahm sich zusammen, und Otern ward er noch leidlich gut verfest.

Aber als müsse er an Faulheit und dummen Streichen nachholen, was er im letzten Vierteljahr veräumt, als müsse er sich schadlos halten für die „Büffelei“ der Wochen und Monate, begann er in der Obertertia eine Bummelrei, die alles übertraf, was von irgend einem andern Schüler geleistet ward. Die Folge davon war, daß, als die Lehrerkonferenz zusammentrat und über die Vergebung der Freistellen beriet, Witold Degórski die seine verlor. Am nächsten Tage ward es ihm mitgeteilt. Er hörte es ruhig mit an. Aber erst zwei Tage bevor das Schulgeld fällig war, jagte er es seinem Onkel

Herr Bonjour verstand ihn erst nicht. Die Nachricht wollte nicht in seinen Kopf. Witold hatte die Freistelle verloren. — Er sollte neben den Büchern, den Anzeigen und allem andern noch das Schulgeld bezahlen, das jährlich an hundert Mark betrug! Er mit seinen 25 Thalern monatlich!

Das ging ja nicht, das konnt' er unmöglich! Also dann? Dann mußte der Junge von der Schule, dann lernte er nichts, dann konnt' er einst ebenso wie sein Onkel die Mappe durch die Straßen schleppen als Magistratsbote. Und mit dem Bürgermeister geschweige denn mit dem Landrat war's voebel!

Herr Bonjour schlief eine ganze Nacht nicht. Am nächsten Morgen ging er im Sonntagsrock zum Direktor. Vergeblich! Er konnte die Konferenzbeschlüsse nicht umstoßen.

Halb gebrochen kam der Alte zurück. Er zählte sein Geld. Wenn er nun wenig oder nichts mehr aß in diesem Monate, wenn er noch ärger sparte? —

Nein, es half nichts. Es fehlten immer ein paar Mark. Und Witold mußte nun wohl doch Magistratsbote werden

Stunde auf Stunde verrann, ohne daß Herrn Bonjour ein erlösender Gedanke kam. Endlich stand er auf. Er ging zum Bürgermeister. Naer als er die Mappe in Empfang nahm, stotterte er: „Ich möchte den Herrn Bürgermeister bitten, mir . . . mir gütigst auf mein Gehalt von nächsten Monat einen kleinen Vorschuß von fünf Thalern zu geben.“

Es war das erste Mal, daß Herr Bonjour eine derartige Bitte that. Der Bürgermeister sah ihn erstaunt und kopfschüttelnd an. Erstaunt und kopfschüttelnd nahm der Kammerer die Anweisung entgegen und zahlte ihm fünf Thaler aus.

O, der Kammerer hatte es gut! Der brauchte nur hineinzulangen in die Säckle und es klirrte nur so. Ganze Säckle voller Thaler gab es da!

Nun, Gottlob — diesmal war alles gut gegangen. Herr Bonjour hob den Kopf wieder und legte freundlich die Hand an die Mütze, und Witold Degórski bezahlte am nächsten Tage in harten Thalern sein Schuld.

Aber das Jahr hatte vier Quartale, und in jedem sollte die hohe Summe von Neuem erlegt werden. Herr Bonjour mußte beim nächsten Zahlungstermin von neuem um Vorschuß bitten, und diesmal schüttelte der Bürgermeister mißbilligend den Kopf, zog sich die Stirn des Kammerers in Falten, und als Begleitung zu dem Aufzählen der wenigen Thalerstücke mußte der alte Magistratsbote es mit anhören, daß die Vorschriften eigentlich dadurch verlest seien und zum letzten Male jetzt Gnade für Recht ergehe.

Gedrückt entfernte sich Herr Bonjour. Und immer weniger lustig klang sein „Bon jour, Monsieur — je suis votre serviteur“, immer weniger stramm legte sich seine Hand an die Dienstmütze. Er verfiel zusehends. Ob er nicht genug aß, ob die Sorgen ihn zu sehr quälten, mochte der Himmel wissen. Aber als der schreckliche Termin zum dritten Male herankam, hatte er

(Fortsetzung in der 2. Beilage.)

Wegen Abreise

zu verkaufen

1 Drilling 16x16, 8 mm Original Patronen. 1 Birsch-Büchse 8mm von Meffert; für beide viel Munition. Beide ungebraucht. Zu erfragen b. d. Expd. d. Bl.



Wenn Sie gut essen und trinken wollen, so versorgen Sie sich mit

Conserven:

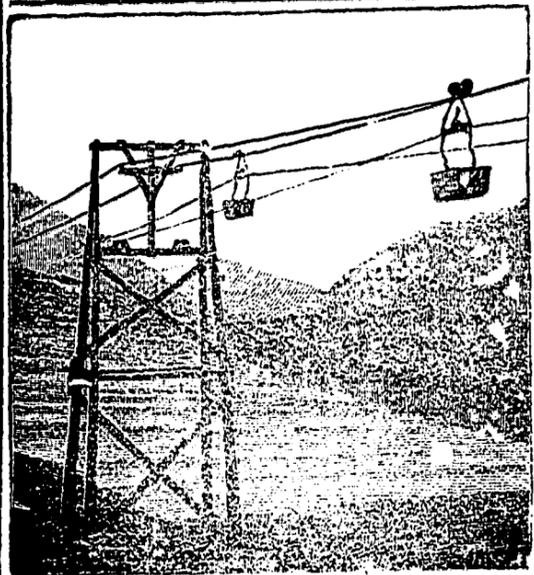
Dänische Butter (Marke: Alexandra), Anglo-Swiss gezuckerte Milch (Marke: Milchmädchen), ungezuckerte Milch (Ideal), Pumpernickel (Sökeland), Limburger Käse (Rosenbaum), Schweizer Käse Gustav & H. Probst), Franz. Käse (Au roi des gourmets), Cervelatwurst (Victoria), Puddingpulver (Grème Eclair, Steeb, Appel), Bussy Biscuits, Compotfrüchte (Moser-Rot), Westphälisch Schinken (Victoria, Romeo und Julia, Drei Bälle), Fleischconserven (Victoria), Gemüseconserven (Lindemann), Erbswürste, Suppentafeln, Dörrgemüse, Suppenmehle (Knorr), Fleisch-extract (Toril) deutsche Mixed Pickles, Senf-, Essig- und Zuckergurken (Victoria, Triangel und Negerknabe), Fischconserven (Krüger, Stühr, Ellerbrock, Conradsen), Frankfurter Würste (Victoria, Heiner Müller und Reichsadler), Friedrichsdorfer Zwieback (F. A. Paul), Freiburger Bretzeln (Baader), Runde Zwieback (Trüller), Fruchtsäfte (Bollmann), Würste in Dosen (J. M. Kiehl, Raedler), Nürnberger Lebkuchen (Haberlein), Sauerkohl (Triangle Marke), Senf (Fr. Kaufmann), Strassburger Gänseleber-Pasteten (Aug. Michel), Weinsaurer Salzgurken (Just. Keech), Herrmann's Gelée-Extract, Essig-Essenz (Bollmann).

Getränken:

Biere: Hammonia (Lagerbier), Klosterbräu und Münchener (Unionsbräu) Rhein. und Moselweine. (Vereinigte Weinkellereien Bingen, Wilh. A. Clemens), Rothweine (Schauer, Lutzi & Co.), Kessler Cabinet Sect, Henry Goulet's Champagner, Burgunder (Pierre Bourée) Portwein, Sherry und Madeira (Bodega-Gesellschaft) Frada (alkoholfreie Obstweine) Wesch's Apfelwein Grauhofen Harzer Sauerbrunnen, Cognac (Albert Buchholz, Girard & Co., Trusart & Co.), Whisky (R. B. Reserve Blend, Ashe & Nephew, Liqueure (Bols, Stibbe, Fränkel, A. C. Albert Schulze, Iwan (Diener Marke), Kurfürstlich. Magenbitter (Der Lachs), Lola-Bitter, Magenheil, Rum (La Negrita), Gilka's; Getreide kümmel. Ia Eier-Cognac und Boonekamp (Zoerner), Krawinkel's Magenbitter, Turiner Wermuth (Martinazzi), König's Steinhäger, Steinberger Korn (Peter), alter echter Nordhäuser (Leuckfeld) Schwarzwälder Kirschwasser (Behrle), Schwedischer Punsch (Lindgren).

Überall in den deutschen Colonien zu haben.

Otto'sche Drahtseilbahnen.



Absolut zuverlässiges Transportsmittel.

Geringer Verschleiss.

Grosse Betriebssicherheit.

Unabhängig vom Terrain.

Stündl. Förderung bis 100 Tonnen.

Spannweiten bis 850 m

ohne Unterstützungen im Betrieb.

Steigungen bis 1 : 1 ausführbar

Über 1000 Anlagen

ausgeführt, darunter Bahnen von

10, 15, 20 und 30 km Länge.

J. Pohlig, Atk.-Ges. Köln.

Brüssel Wien III. 4.

Einfachstes und Billigstes Transportmittel für Kohle, Erz, Holz u. s. w. Beste Referenzen sowie Zeichnungen und Prospekte stehen zu Diensten.

UNION LINE.

Die Union Steamship Co., Ltd., Etabliert 1853, unterhält regelmässige 14 tägige Dampfer-Verbindung

Hamburg, Süd-Afrika und Transvaal,

Southampton anlaufend, vermittelt ihrer rühmlichst bekannten Postdampfer

Saxon, Doppelschraube	Tons	Gaston, Doppelschraube	Tons	Mexican	Tons
(im Bau.)	10200	Saika, Doppelschraube	6288	Moer	4661
Arion, Doppelschraube	10248	Saika, Doppelschraube	6288	Sabine	4661
Scot, Doppelschraube	7815	Booraba, Doppelschraube	6287	Susquehanna	3712
Norman, Doppelschraube	7537	Suefph, Doppelschraube	4916	Trojan	3652
Serman, Doppelschraube	6763	Sueck, Doppelschraube	4747	Spartan	3187
Sandash, Doppelschraube	6315	Saul, Doppelschraube	4744	Arab	3192
		Seth, Doppelschraube	4738		

Abgang von Hamburg jeden zweiten Freitag mit Gütern und Passagieren nach Capstadt, Port Elizabeth (Algoa Bay), East London, Natal und Delagoa Bay, und jeden vierten Freitag ausserdem nach Mossel Bay und Beira.

Auch werden Passagiere nach Madeira und Teneriffe befördert. Alle Dampfer haben Arzt und Stewardess an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.

Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagietarife erteilen Suhr & Classen, Hamburg.

CENTRAL-HOTEL, Tanga. Vollkommen neu renovirt.

RESTAURATIONS GARTEN.

Zimmer von 1 Rupie pro Tag aufwärts, monatlich nach Vereinbarung.

HANS LIEBEL, Inhaber.

HANS LIEBEL, TANGA. EXPORT. IMPORT.

Alleinverkauf von: Krondorfer Sauerbrunnen, Liesinger Märzen- u. Bockbier Champagner Louis Duverger & Co., China-Wein f. Fieberkranke etc

CHRISTO G. LUCAS,

DARESSALAM.

Best assortiertes Lager

tropischer Artikel.

Colonialwaarenhandlung

En gros.

En détail.

Import aller Gattungen

CONSERVEN

aus Deutschland, Frankreich und England.

Feinste Cognacs, Champagner u. Tischweine.

Grosses Lager in

bester Qualität,

eleg. weissen Schuhen Daressalamer Fabrikat.

A. Meyhöfer, Berlin W., Leipzigerstr. 35 II.

empfiehlt sich den Herren Ost-Afrikanern für den Heimats-Urlaub.

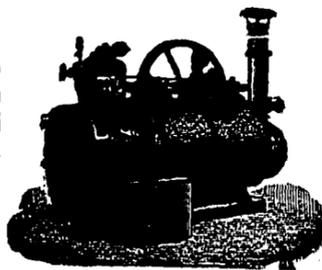
Kleidungsstücke jeglicher Art, nach der neuesten Mode in solidester Ausstattung und Ausführung werden in kürzester Zeit gut sitzend angefertigt.

Durchaus normale Preise!

Die Maasse werden für Nachbestellungen aufbewahrt, und in letzterem Falle dem besonderen Geschmacke jedes einzelnen Kunden sorgfältig Rechnung getragen. — Bei Vorausbestellungen unter Angabe des Maasses sende Europakleidung den Herren nach Neapel, Port-Said oder Marseille transit entgegen. — Beste Referenzen. — Maassformulare liegen i. d. Exp. z. Daressalam zur gefl. Verfügung.

A. Meyhöfer.

Bedeutendste Locomobilfabrik Deutschlands.



R. WOLF

Magdeburg-Buckau.

LOCOMOBILEN

— von 4—200 Pferdekraft —

sparsamste u. dauerhafteste Betriebsmaschinen für Industrie und Landwirtschaft. Export nach allen Welttheilen.

Feinster französischer Champagner Charles Heidsieck, Reims

bestens empfohlen.

Voräthig bei:

K. Bretschneider, Dar-es-Salâm.

Neu!

Neu!

Neu!

In Ketten des Kalifen

Zwölf Jahre Gefangenschaft in Omdurman. von Karl Neufeld.

HALBTHIER

Roman von Helene Böhlau (Frau al Raschid Bey)

zu beziehen durch die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“.

Vorräthig: Die Werke sämtlicher deutschen Klassiker wie Göthe, Hauff, Chamisso, Eichendorff etc.

Besonders zu empfehlen als passende Geschenkwerke sind:

„Afrika“ von Sievers. — „Geschichte der deutschen Literatur“ von Vogt. — „Das Weltgebäude“ von Meyer. — „Mit Schwert und Pflug in Deutsch-Südwest-Afrika“ von Curt Schwabe.

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“, Abthlg. Verlagsbuchhandlung.

S. Michalaridis, Bagamoyo.

Handelsniederlassungen in Tabora und am Tanganika See

in **Ujiji** Kaufhaus zum **Deutschen Kaiser** in **Usumbura** Kaufhaus zum **Fürsten Bismarck**

Reich assortirte Waarenlager in allen Tauschartikeln, Lebensmitteln und Getränken.

Ausrüstung von Expeditionen
und **Ergänzung deren Bedürfnisse im Innern.**

Stiefellager und Schneiderei auf den Niederlassungen.

2 Transport-Dhaus auf dem See zur Uebernahme von Lasten und Trägertransporten.

Nur beste, haltbare, Tropenartikel.

Angemessene, mässige Preise.

C. Vincenti,

Photographische Anstalt,

DARESSALAM, Unter den Akazien (Souza Hotel).

Verlag v. Photographieen, Landschaften,
Studien u. Typen v. Deutsch-Ostafrika.

Vergrosserungen, Vervielfältigungen,

Übernahme sämtlicher photographischer Arbeiten.

Lieferung sämtlicher Bedarfsartikel für Photographie.

AUG. SCHIELE, Tanga.

Best assortiertes Lager von

sämtlichen Plantagen-Gerätschaften,

Expeditionsartikeln, Haus- und Küchen-Gerätschaften,

Eisenwaaren.

Lampen, Kochherde, Werkzeuge, Schreibmaterialien, Sättel,

Regenmäntel, Schuhwaaren in allen Qualitäten,

Wäsche, Hüte, Parfums, Seifen,

Kosminpräparate, sowie Luxus-Artikel etc.

Anfragen werden promptest beantwortet.

Westdeutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft, Tanga.

Telegramm-Adresse:
„Westplant.“

Reichhaltiges Lager

sämtlicher Plantagen-Geräthe und Werkzeuge.

Eisen- und Emaille-Waaren.

Bestassortirtes Wein- und Conserven-Lager.

Stasny- und Weihenstephan-Bier.

Liqueure und Spirituosen.

Cigarren- und Tabake.

SEKT: Moët & Chandon — White Star.

BAUMATERIALIEN: Hölzer, Wellbleche,
Cement, Farben und Oele.

Lampen, Geschirr- und Glaswaaren, Textil- und Schuhwaaren, Bücher und
Schreibmaterialien, Uhren, Sättel, Zaumzeuge mit Zubehör.

FAHRRÄDER für Herren und Damen, **DÜRRKOPP**, Modell „Diana“.

Preisliste auf Wunsch zu Diensten.

Hotel Fürst Bismarck. Daressalam,
Wilhelmsufer.

2 Minuten von der Landungsstelle.

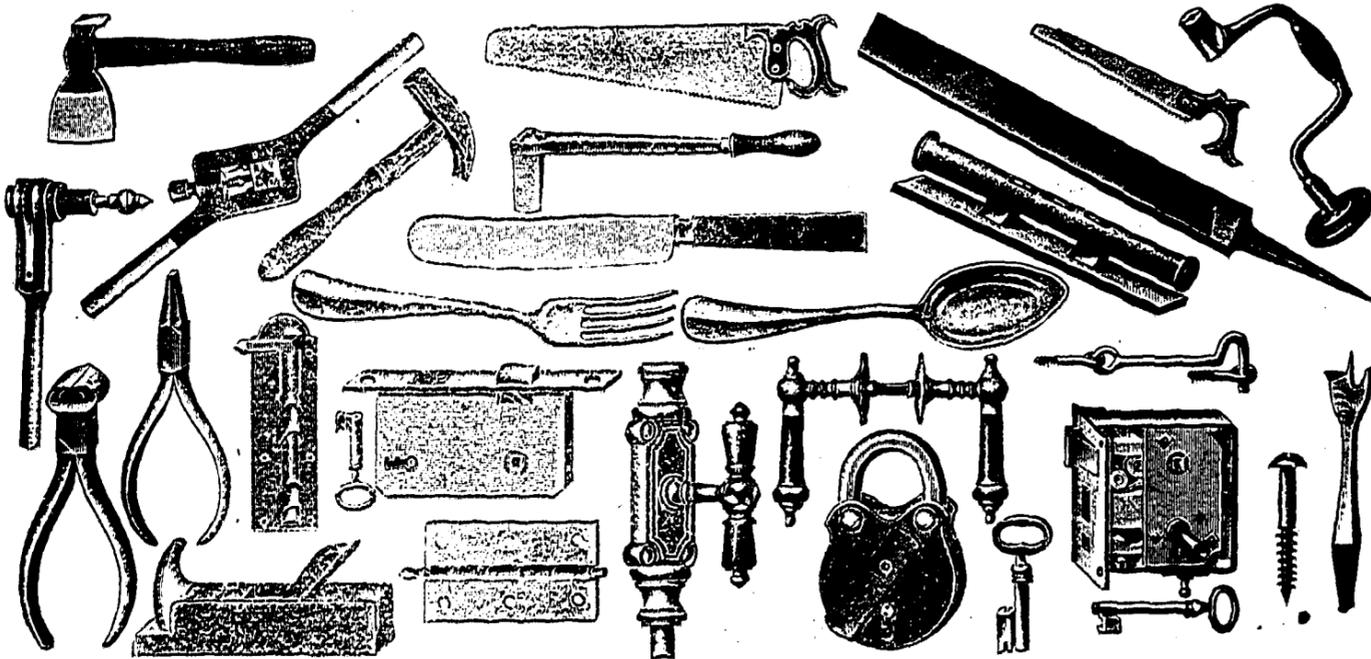
Hotel ersten Ranges.

Comfortabel eingerichtete Zimmer.

* * * Sämtliche Getränke von Eis.

Table d'hôte.

F. GÜNTER, Eisen-Stahlwaaren
Farben, Oele etc. **Daressalam**



Bade- und
Closet-Einrichtungen
Decimalwaagen
Wagenachsen
Schleif- und Abziehsteine
Linoleum
Stabeisen, Bohrstahl
Trockene u. Oel-Farben
Lein-Oel u. Firnis
Terpentin, Siccatif, Pinsel
Blei- u. Eisenmennige
Theere, Carbolineum.

Werkzeuge u. Geräthschaften für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassenbau. Werkzeug für
Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede. Kochherde.

2. Beilage der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

die ganze Summe fast vollständig da, und den Rest gab ihm sein Freund und Kriegskamerad.
Das war im Oktober. Und im Januar —?
Ich sehe noch heute die Aula des Gymnasiums vor mir. Auf dem Podium stand der mit grünem Tuch bezogene Tisch, darauf eine Liste und eine große Geldkassette. Der Mendant der Gymnasialkasse saß dahinter. Der Direktor stand neben ihm und rief die Namen auf. Jeder einzelne Schüler trat vor und zählte die Summe auf.
„Witold Degórski!“ las der Direktor.
Der Junge kam ein paar Schritte näher. Er ward purpurrot.
„Ich . . . ich habe . . . das Schulgeld nicht.“
Der Direktor sah den Mendanten an, der Mendant den Direktor.
„Ja, aber . . . aber das geht nicht, Degórski. Sag' Deinem Onkel, daß nach den Vorschriften, von denen wir keine Ausnahme machen können, binnen drei Tagen das Geld an die Gymnasialkasse abgeführt sein muß, widrigenfalls Du vom Weitergenuß des Unterrichts ausgeschlossen wirst.“
Der brave Mann schluckte verlegen. Es mocht' ihm selber leid thun.
„Hättest Du Dich besser betragen“, fügte er hinzu, „wäre Dir die Freistelle nicht entzogen worden. Halt' Dich wenigstens jetzt gut — dann will ich zusehen, daß Du sie im nächsten Schuljahr wieder erhältst.“
Damit war der Zwischenfall erledigt. —
Witold Degórski erzählte Herrn Bonjour alles haarklein. Der Alte saß vor ihm und hatte den Kopf auf den Tisch gelegt. Gerade diesmal hatte er es nicht aufbringen können. Weihnachten, Neujahr, Miete, Winteranschaffungen, Kosten — das hatte alles so viel gekostet. Mühne hatte auch nichts mehr, Vorlesung gab es nicht — o Du heiliger Valentin!

Und gerade jetzt! Jetzt in diesem wichtigsten Quartal, wo Witold nach der Sekunda versetzt werden sollte — nach der Klasse, hinter der das Einjährige Zeugnis stand! Wenn er nur diesmal eine Mal das Geld hatte —! Dann im neuen Schuljahr, gab's ja eine neue Freistelle! Er wollt' den Direktor, die Lehrer, alle, alle bitten, vor ihnen auf den Knien liegen — was that's!
Die Freistelle war dann sicher. Nur dies eine Mal galt es, die Summe noch zu beschaffen. In drei Tagen mußte sie bezahlt sein.
Zwei Tage lief Herr Bonjour die ganze Stadt ab. Er bekam das Geld nicht. Viele hatten es wirklich gerade nicht entbehrlich daliegen, anderen mochte seine kleines Gehalt keine genügenden Garantien bieten.
Verzweifelt kehrte Herr Bonjour heim. Es war ein naßkalter Abend. Er saß und spintirierte — es schlug zehn, es schlug elf. Ihn froh im längst erkalteten Zimmer. Witold schlief schon.
Nein — er mußte nach draußen, den Kopf fühlen!
Draußen schlug ihm der Regen entgegen. In den ausgestorbenen Straßen dröhnte sein Schritt. Im Hausflur schlief der Nachtwächter. Er allein war noch wach von allen Menschen.
Und drüben, stumm, still, dunkel, das Rathhaus. Das alte, wacklige, ihm so wohlbekannte Rathhaus, das er jeden Morgen aufzuschließen hatte.
Herr Bonjour war stehen geblieben. Mit itarren Augen sah er hinüber zum Rathhaus.

„Bon jour!“ riefen wir fröhlich wie sonst dem Alten zu.
Aber wir erhielten keine Antwort. Er sah nicht einmal auf. Das wunderte uns, und wir blickten den beiden, die langsam schritten, als würde jeder Schritt ihnen sauer, lange nach.
Als ich nach Hause kam und in die gute Stube wollte, hielt mich die Mutter zurück.
„Der Herr Bürgermeister ist beim Vater. Halt' Dich stille!“
Ich hielt mich sehr still — so still, daß ich jedes Wort fast hörte, was drinnen gesprochen ward.
„Da schickt' ich einen Schreiber rüber“, hört' ich den Bürgermeister, „ob er fröhlich sei. Er lag im Bett, aber er wollte kommen. Nach einer halben Stunde war er auch wirklich da. Ich sag' Ihnen, der Mann sah schrecklich aus: fast ganz ergraut, seit ich ihn gestern gesehen. Mensch, sag' ich, Bonjour, was ist Ihnen? Sind Sie krank?“ — *Votre serviteur* antwortet er stammelnd, nein! Und dabei sieht er sich um, als wär' er geisteskrank. Mäßig stürzt der Kämmerer rein — in der Kasse fehlt Geld — wenige Thaler nur — alles andere sei da. Aber trotzdem hätte man deutliche Spuren, daß ein Diebstahl vorläge. Ich schüttelte den Kopf, lach' ihn aus: ein sonderbarer Einbrecher, der noch nicht zwanzig Mark nimmt, wenn er das zehnfache mit derselben Handbewegung kriegen kann! Da stürzt Bonjour plötzlich zusammen. Wir besprengen ihn mit Wasser ein paar Schreiber helfen noch mit, er kommt zu sich. Langsam erholt er sich, setzt sich, und plötzlich fängt der alte Mann furchtbar an zu weinen, ohne Thränen jaßt. Es war schrecklich. Und dazwischen bekennst er, daß er Geld genommen habe, um seinem Neffen den weiteren Schulbesuch zu ermöglichen. Gerade so viel hät' ihm gefehlt.“

„Fürchterlich!“ jagte mein Vater dazwischen. Ich hört' ihn ruhelos auf und abgehen. Er hatte die Strafsachen beim Gericht.
Und nun wieder der Bürgermeister: „Ich gäb' das Zehnfache des Lumpengeldes, wenn man ihn retten könnte! Aber es war unmöglich. Die Schreiber hätten es auch gehört. Ich muß' den Polizeiwachtmeister rufen lassen, ob ich wollt' oder nicht. Es ist sein bester Freund und sein Kriegskamerad. Als er hörte, er sollt' den armen Bonjour abführen, schien er mich für irrjinnig zu halten. Im muß' ihm strikten Befehl geben. Da liefen dem alten Mann zwei dicke Thränen in den Bart. Ach — es war schauderhaft. Und nun sagen Sie: was kann man thun?“
In diesem Augenblick kam die Mutter zurück. Mit dem Hörtchen war's vorbei. Aber nun wußt' ich, weshalb Herr Bonjour unseren Gruß nicht erwidert und weshalb er sowohl wie sein Freund,

der ihn abführte, mit geknickten Häuptern vorbeigingen.
Ich habe nie wieder etwas von Herrn Bonjour gehört. Auch Witold Degórski entschwand aus der Schule. Und am nächsten Sonnabend aber erführen viele von uns aus dem Kreisblatt zum ersten Male, wie Herr Bonjour eigentlich hieß. Ich hatte doch recht, als ich vorher sagte, es sei bei einer sehr trüben Gelegenheit gewesen . . .

Vermischtes.
— Victor Hugo und die Deutschen. Ueber einen Besuch, den er im Jahre 1867 dem als Verbannter auf der Kanalinsel Guernsey weilenden Victor Hugo abgestattet hat, erzählt der bekannte Dresdener Schriftsteller Robert Waldmüller (Duboc) in jüngsten Hefte der Halbmonatsschrift „Das literarische Echo“ Berlin, (Fontane & Co.) recht anschaulich. Er sah den gefeiertsten Dichter der Franzosen zuerst nur vom Garten seines Landhauses aus, wie er auf dem flachen Hausdache, mit nichts als seiner angeborenen Würde bekleidet, seine kalte Abreibung und allerhand Turnübungen vornahm. Später wurde er zum Besuche vorgelassen und zuvorkommend empfangen. Dabei kam es zu einigen sehr ergötzlichen Neußerungen des großen Poeten über die Deutschen und das Verhältnis der Völker untereinander.
Auf meine Frage, erzählte Waldmüller, ob er jemals in Deutschland gewesen sei, erwiderte er: Nein, nur im altgallischen Rheinland, das er allerdings zu Frankreich rechnen müsse, obschon es für ihn überhaupt keine Ländergrenzen gebe: es werde ja auch dahin kommen, daß Europa nur noch Europäer kenne, nicht mehr Franzosen, Deutsche, Russen. „Est-ce que les Allemands ont une queue? je ne vois pas de différence.“ Dann werde das Sprachgebirge einander aufhören, man werde an einer einzigen vollausgenug haben.
An welcher?
Nun, in Betracht komme doch wohl nur die italienische, die deutsche und die französische. Wegen der Konsonanten sei das Deutsch den Südländern zu schwer, das Italienisch müsse den Deutschen aber zu weich sein, — „reste le francais“, als die Sprache, die scharf und weich ver-schmelze.
Ich glaubte die Sache von der heiteren Seite auffassen zu sollen. Aber nein, er bleibt ganz ernsthaft. Mich selbst führt er als Beweis an, — rede ich mit ihm doch stöhendes Französisch! „Wenn Byron“, sagt er, „nur englisch gesprochen hätte, würde er allenthalben auf Leute gestoßen sein, die ihn nicht verstanden; denn wer, außer den Engländern, kann diese unjüdische Sprache? Ich“, fuhr er fort, „komme allenthalben mit Französisch durch. In jedem deutschen Hotel finde ich französischredende garçons.“
„Und wann“, erlaube ich mir zu fragen, „wird alle Welt in Europa einsehen, daß jedermann sich die französische Sprache aneignen muß?“
„Wer weiß? Vielleicht schon nach Mr. Bonapartes Be-jetigung. Dann haben wir im Handumdrehen die Re-publik.“
„Und dann?“
„Dann reichen die französischen Republikaner den deutschen die Hand! Diese jagen ihre vielen Fürsten fort, ihren Roi Guillaume au casque pointu, ihren Mr. Bismarck: die Grenzzölle werden aufgehoben, die Konfessionen richten sich jeder nach Belieben ein: man hält sich einen Priester, wie man sich einen Mediziner hält u. u.“
„Au plaisir“, jagte ich vergnüglich und nahm alsbald Abschied, um die Rückreise anzutreten.

In der großen Halle am nächsten Vormittag lieferte Witold Degórski an den Mendanten das Schulgeld ab.
„Dein Onkel soll unbesorgt sein“, jagte der freundliche Herr dabei und gab dem Jungen die Quittung — „im nächsten Schuljahr ist Dir die Freistelle sicher. Wie geht's denn dem Onkel?“
„Er ist heut nicht in den Dienst gegangen. Er ist krank.“
„Ah — das thut mir leid. Nun, hoffentlich ist er morgen schon wieder auf dem Damm.“
Das war um zehn Uhr Vormittags. Um zwölf Uhr, als wir aus der Schule kamen, begegneten uns der Polizeiwachtmeister Mühne und Herr Bonjour. Herr Bonjour sah alt und grau aus; er sah nicht auf, sein Haupt war tief gesenkt. Neben ihm, ohne aufzusehen, schritt der rothbärtige Mühne. Auch er hatte den Kopf geneigt, als drücke ihn die Last.

Witterungs - Nachrichten.

Datum	Auf 0° Normalschwere u. Meeresebene reduzierter Barometerstand in Millimetern			Temperatur nach Celsius.					Maximum der Sonnen-temperatur nach Celsius.	Relative Feuchtigkeit in Prozent.			Regenmenge in Millimetern
	7 a.	2 p.	9 p.	7 a.	2 p.	9 p.	Maxim.	Minim.		7 a.	2 p.	9 p.	
12. 2.	60,0	58,4	59,6	21,3	20,6	20,6	30,7	22,9	61,1	89	56	87	4,5
13. 2.	59,7	57,3	59,4	25,4	29,8	27,8	31,2	24,2	55,9	86	42	84	
14. 2.	59,4	57,1	58,6	24,2	29,0	24,8	31,8	23,0	59,2	89	51	88	
15. 2.	59,2	57,4	58,2	23,2	29,2	25,8	30,8	22,4	58,7	90	63	87	
16. 2.	59,8	58,2	59,6	23,5	27,8	27,7	30,5	22,8	58,1	92	74	89	
17. 2.	60,2	59,0	59,7	26,6	30,4	28,2	30,4	23,4	62,9	89	68	90	
18. 2.	59,9	58,8	59,5	27,4	29,8	27,8	30,8	23,8	64,3	86	69	89	

Wind vorwiegend aus E. Abends still, gegen Morgen schlägt der Wind nach W. um und bringt kühle Landbrise.

Nachweisung der Bruttoeinnahmen der Zollverwaltung im Monat Januar 1899.

Zollamt	Ausfuhr-zoll		Einfuhr-zoll		Schiffahrts-Abgabe		Hafenschlag-Gebühr		Neben-Einnahmen.		Zusammen			
	R.	P.	R.	P.	R.	P.	R.	P.	R.	P.	R.	P.	fl.	sch.
Tanga	960	20	6780	48	50	—	201	63	18	32	8011	35	11336	34
Pangani	3045	4	5367	62	17	—	6	13	23	40	8459	55	11970	70
Sadani	448	54	874	28	3	—	6	29	—	—	1332	47	1885	83
Bagamoyo	6339	05	13099	35	8	—	50	40	20	—	19507	16	27602	76
Darassalam	3171	—	12589	14	32	—	114	04	518	63	16425	14	23241	68
Milwa	6296	37	5439	34	30	—	24	25	518	62	12309	30	17417	90
Lindi	1477	04	3118	28	41	—	—	10	13	—	4649	42	6579	26
Mitindani	620	02	2012	41	9	—	28	39	299	56	2970	20	4202	99
Summe in Rupie	22357	62	49272	44	190	—	432	31	1412	58	73666	03	104237	45
Summe in Mark Kurs 1,415 Mk.	31636	53	69720	85	268	85	611	96	1999	26	104237	45		

Aufgestellt auf Grund der monatlichen Einnahme-Übersichten der Zollämter.

Zollinspektion: Keller.

Nachruf.

Am 29. Januar d. Js. verschied kurz vor dem Heimathsurlaub nach kurzem schwerem Krankenlager der Plantagenleiter Herr

Ritter

hierselbst im Alter von 43 Jahren.

Der Verstorbene, welcher auf eine ausserordentlich lange Tropendienstthätigkeit zurückblickte, hat in den Jahren seines ostafrikanischen Aufenthaltes durch treueste Pflichterfüllung und liebenswürdiges Wesen in allen Kreisen Anerkennung und Freundschaft erworben. Seine hervorragenden Charaktereigenschaften sichern ihm ein dauerndes Andenken. Im Namen der Beamten der Kolonie.

Der Kaiserliche Gouverneur.

von Liebert.

Nachruf.

Am 20. d. Mts. verschied hier nach kurzem, schweren Krankenlager der Katasterkontroleur Herr

Heinrich Loepthien

aus Rendsburg in Preussen im Alter von fast 30 Jahren.

Der Verstorbene hat durch sein ernstes Streben, verbunden mit seinem lauterem, ruhigen Charakter die Anerkennung und Neigung seiner Kameraden und Bekannten erworben.

Möge ihm nach einem arbeitsreichen Leben die Erde leicht sein!

Ein dauerndes Andenken wird ihm bewahrt werden.

Im Namen der Beamten der Kolonie.

Der Kaiserliche Gouverneur.

von Liebert.

Bekanntmachung.

Am 14. März ds. Js., Vormittags 9 Uhr findet im hiesigen Hauptzollamte die **öffentliche Versteigerung** von etwa **136 Fragila Regierungs-Elfenbein** statt.

Die in den Nordstationen und Zanzibar wohnenden Kaufleute können zur Herreise den am 11. März hier eintreffenden Gouvernementsdampfer oder den am 12. März hier eintreffenden D. D. N. L.-Dampfer (Küstendampfer) und zur Rückreise den am 20. März von hier abgehenden D. D. N. L.-Dampfer (Küstendampfer) benutzen.

Daresjalam, 14. Februar 1900.

Hauptzollamt

J. B.: Otte.

Hochwasser im Hafen von Daresjalam.

Datum.	a.m.	p.m.
25. 2.	0 h 0 m	0 h 15 m
26. 2.	0 h 54 m	1 h 33 m
27. 2.	2 h 5 m	2 h 36 m
28. 2.	3 h 3 m	3 h 29 m
1. 3.	3 h 55 m	4 h 18 m
2. 3.	4 h 40 m	5 h 3 m
3. 3.	5 h 24 m	5 h 46 m

Niedrigwasser im Hafen von Daresjalam.

Datum.	a.m.	p.m.
25. 2.	5 h 55 m	6 h 35 m
26. 2.	7 h 14 m	7 h 53 m
27. 2.	8 h 20 m	8 h 59 m
28. 2.	9 h 16 m	9 h 42 m
1. 3.	10 h 5 m	10 h 30 m
2. 3.	10 h 51 m	11 h 14 m
3. 3.	11 h 35 m	11 h 57 m

Rupie-Kurs

für den Monat Februar 1900.

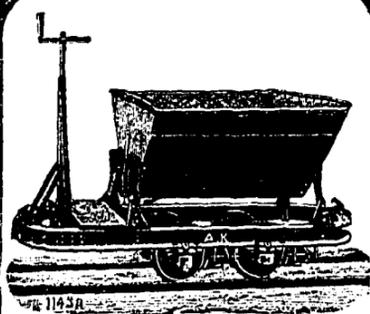
1 Rupie	1,407
Einzahlungskurs für Follawweisungen . . .	1,40
Auszahlungskurs „ „	1,414



SCHUTZ MARKE
Actien-Gesellschaft
H. F. Eckert
Berlin-Friedrichsberg.

Spezialität:
Maschinen und Geräte
für
coloniale Landwirtschaft.

HOHN & MUELLER, Goerlitz
i./Schlesien.
Wagenfabrik mit Dampftrieb.
Lastwagen und Wagentheile, Ochsen-
joch und Geschirre.



Feldbahnen
für
koloniale Zwecke
liefert
Arthur Koppel,
Berlin, Bochum, Hamburg.
Telegramm-Adresse:
„Koppelrail.“

Gropius'sche Buch- und Kunsthandlung
Berlin W. 66, Wilhelmstr. 90
(WILHELM ERNST & SOHN)
empfiehlt sich
zur besten und schnellsten Lieferung von Büchern
und Zeitschriften aller Wissenschaften und
Sprachen.
Preisverzeichnisse u. Auskünfte kostenfrei.

ED. STADELMANN,

Tanga.

IMPORT. EXPORT.

Commission. Spedition.
Incasso. Vertretungen.

TRINKT
KÖNIG'S STEINHÄGER

v. H. C. KÖNIG, Steinhagen (Westfalen).

Vorzügliches Mittel
gegen Verdauungsstörungen.

Franz Hölldobler,
approb. Zahnarzt,
Daresjalam, Marktstr. 49.

102 Sprechstunden:
Sonntags 8-12 Vorm.
Wochentags 1/2 6-1/2 7 Nachm.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 5. März 1900, Nachmittags 5 1/2 Uhr werden in der Schauröhre hier folgende Sachen öffentlich meistbietend versteigert:

14 Flaschen Wein, 27 Flaschen verschied. Frucht- säfte, 11 Flaschen Whisky, 11 Packete Cigarren sowie eine große Quantität Shag- tabak.

Daresjalam, 28. Febr. 1900.
Kaiserliches Bezirksgericht.

ED. STADELMANN,
Photographie. — Tanga.

Verlag und Verkauf von Photographien von
Tanga u. Umgegend.
Photographische Bedarfs-Artikel.